

Das „Kreisblatt für den Kreis Malmédy“ erscheint wöchentlich zweimal und wird Mittwochs und Samstags ausgegeben.

Bestellungen werden bei allen Postanstalten, Landbriefträgern und in der Expedition entgegengenommen.

Der Pränumerationspreis beträgt, pro Quartal in St. Vith oder in der Expedition abgeholt 1 Mark; durch die Post bezogen 1 Mark 25 Pfennig ausschließlich der Bestellgebühren.

Für Inhalt verantwortlich: P. J. Doepgen.

Kreisblatt

für den Kreis Malmédy.

Das „Kreisblatt“ kostet mit der Mittwochsbeilage illust. „Familienblatt“ Freitag und der Freitagigen Samstagsbeilage „Illustrirtes Unterhaltungsblatt“ vierteljährlich 1,40 Mark; durch die Post bezogen 1,75 Mark ohne Bestellgeld.

Insertionsgebühren für die 3gespaltene Garmond-Zeile oder deren Raum 20 Pfennige. Inserate in tabellarischem und Ziffernsatz sowie Reklamen 30 Pfg. die Zeile. Bei Jahresaufträgen angemessener Rabatt.

Druck und Verlag von P. J. Doepgen in St. Vith (Eifel).

Nro. 75.

St. Vith, Mittwoch den 19. September 1894.

29. Jahrgang.

Abonnements-Einladung

auf das

„Kreisblatt für den Kreis Malmédy.“
(4. Quartal 1894.)

Mit 1. Okt. beginnt ein neues Quartal, und bitten wir, die Bestellungen schon jetzt erneuern zu wollen, damit eine Unterbrechung in der Zustellung nicht erfolge. Das „Kreisblatt“ kostet mit der Mittwochsbeilage illust. „Familienblatt“ [8seitig] und der Samstagsbeilage illust. „Unterhaltungsblatt“ [8seitig] vierteljährlich 1,40 M., durch die Post bezogen 1,75 M.; ohne Beilagen 1 M. und durch die Post bezogen 1,25 M.

Der Verlag des „Kreisblatt“.

Amtl. Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Telegraphenbetriebsstelle in Esenborn wird am 21. September aufgehoben werden.

Vitgenbach, 16. September 1894.

Kaiserliches Postamt.
Nemery.

Wie es in der Welt steht.

Den großen Manövern in Nordosten des Reiches folgen die Übungen der Marine in den Fluthen der Nordsee vor dem obersten Kriegsherrn. Sie werden hoffentlich kein minder gutes Resultat ergeben, als die bereits stattgehabten Exercitien. Kaisermandat der Flotte werden, genau genommen, erst seit dem Regierungsantritt Kaiser Wilhelm I. abgehoben, seit welchem Zeitpunkt sich auch der Bestand unserer Kriegsschiffe bedeutend vermehrt hat. Der Schutz der deutschen überseeischen Interessen, der Kolonien, der Ban des Nordostseefanals, der Erwerb Ostholands, die rastlosen Verstärkungen der russischen und französischen Kriegsmarine haben unserer Flotte eine ganz andere Bedeutung gegeben, ihr wesentlich andere Aufgaben gestellt, als sie ihr früher oblagen. Der Hauptzweck der deutschen Flotte ist freilich und wird es auch für alle Zeiten bleiben, die deutschen Seeküsten gegen einen angreifenden Feind zu verteidigen. Demgemäß sind auch die Flottenübungen darauf eingerichtet, die Vertheidigungstüchtigkeit unserer Küsten zu erproben, und von Wilhelmshaven aus wird jede Position von Bedeutung in den Manövern auf ihre Eicherheit gegen feindliche Angriffe hin erprobt. Nach

den Ergebnissen brauchen wir uns zur See ebensowenig weittragender Besorgnisse hinzugeben, wie zu Lande, wenn ja natürlich auch jeder Krieg, und ein Seekrieg erst recht, einzelne unvorhergesehene Ueberraschungen und Zwischenfälle bringen. Ist es doch in einem der letzten britischen See-Manöver einem englischen Admiral gelungen, auf der Themse nach London zu kommen, was man bei den getroffenen weitgehenden militärischen Maßnahmen für völlig ausgeschlossen hielt. Indessen solche vereinzelte kühnen Leistungen entscheiden keinen Seekrieg, genau ebensowenig, wie Husarenstücken den schließlichen Ausgang eines Landkrieges ändern können. Deutschland kann sich auf seine Macht zur See, wie zu Lande verlassen.

In der allgemeinen Politik herrscht immer noch Still-schweigen. Man zerbricht sich die Köpfe um Dinge, die noch im weiten Felde liegen, und da die Erörterungen über des Kaisers letzte Reden doch nicht für alle Dauer allein die politische Discussion beherrschen können, so müssen die in Aussicht stehenden Reichsteuergesetze wieder herhalten. Kommen werden sie schon, wenn auch den Wenigsten etwas daran gelegen sein mag, und was der Reichstag daraus machen wird, das bleibt abzuwarten. Wenn es nun aber schon heißt, es solle auf den Lieblingsplan der Finanzminister Preußens und Bayerns verzichtet werden, dem auch der Reichskanzler Graf Caprivi beim Schluß der Reichstagsession nochmals mit besonderer Bestimmtheit seine Zustimmung erteilte, so hofft man doch schon etwas zu viel. Wie bekannt, geht das Streben der Herren Dr. Miquel in Berlin und von Kiedel in München dahin, im Reich eine solche Steuerbewilligung verwirklicht zu sehen, daß den Einzelstaaten eine ansehnliche Summe zur Aufbesserung ihrer Finanzlage, die ja allerdings nicht in allen Fällen die nötigste ist, zugewiesen werden kann. Der Reichstag hat in seiner letzten Session bekanntlich die Genehmigung dieses Projectes verweigert, aber daß die interessirten Finanzminister die Klinte ins Korn werfen werden, bevor sie zum zweiten Male beim Reichstage auf den Busch geklopft haben, das ist kaum anzunehmen. Dem Reichstage wird schon um die Zeit, wenn an den Fenstern die Eisblumen erscheinen, und das Christkind zur Bescherung sich rüstet, sein Steuerbouquet bescheert werden, und in der Zusammenlegung wird gewiß wiederum nicht der Taback fehlen. Der Mittelteil aus Deutsch-Ostafrika von einer neuen kleinen Gemeinde der Eingeborenen bei Kibra sind andere bedenkliche Nachrichten nicht gefolgt, und es ist dem Vorfalle auch keine andere und weitergehende Bedeutung zuzumessen. Dabei zeigte sich aber doch, daß eine wirkliche Veruhigung weiterer kolonialer Besitzungen wohl kaum vor einem runden vierthundert Jahre erreicht werden kann, daß heißt, bis ein neues Regergeschlecht wenigstens einigermaßen herangewachsen ist, welches nicht Anders kennt, als die fremde Oberherrschaft. Mit dem aus dem fernen Frühjahr herkommenden Berliner Bierkrieg scheint es nun doch, wenn auch sehr langsam, zum Ende kommen zu wollen. Vor der Hand unterhandelt man noch und wird auch wohl noch manchen Tag bis zur Einigung unterhandeln, aber die Neigung zum Frieden ist doch schon unbestreitbar vor-

handen, und es zeigt sich, daß man der vielen Scherereien und Verluste, welche dieser Zank für alle Theile mit sich gebracht hat, denn doch reichlich müde ist.

Aus dem Auslande sind gleichfalls leise Zeichen eines Wiedererwachens des politischen Lebens zu melden. Mit der ganzen Lebhaftigkeit, welche die Italiener bei jedem sie interessirenden politischen Vorkommniß zeigen, wird jetzt die Frage erörtert, ob in absehbarer Zeit an eine Annäherung oder gar an eine Verständigung zwischen der italienischen Regierung und dem Vatikan zu denken sei. Den Anlaß dazu hat eine Rede des Ministerpräsidenten Crispi in Neapel gegeben, in welcher er auch die Kirche für die Bekämpfung des Anarchismus, der gerade in Italien so lebhaft Fortschritte gemacht hat, in Anspruch nahm. Es fehlt auch der apenninischen Halbinsel gewiß nicht an Personen, welche den dringenden Wunsch nach einer Verständigung zwischen der kirchlichen und weltlichen Macht des Landes haben, aber die Erfüllung dieses Wunsches wird wohl kaum jemand in naher Frist erblicken. Im Vatikan hat man seine unumstößlichen Bedingungen, auf welche wieder die staatliche Regierung nicht eingehen will, und auch nicht eingehen kann, wenn sie keine Revolution erwecken will. Im Uebrigen wäre es für die Bekämpfung des Anarchismus besser, wenn Herr Crispi jetzt weniger spräche, aber mehr handelte. Aus Sizilien mit seinen schweren sozialen Mißverhältnissen rekrutiren sich die Anarchisten besonders, aber davon, daß hier wirklich ernste Versuche zur Aufbesserung der gesammten wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse gemacht worden sind, davon ist bisher trotz aller Ankündigungen auch nicht das Mindeste bekannt geworden.

In Frankreich ist das Hinscheiden des Grafen Ludwig Philipp von Paris überwundener Standpunkt; der Mann vermochte im Leben nicht für sich zu interessiren, er kann auch im Tode keine nennenswerthe Theilnahme für sich erwecken. Dagegen ist in Paris eine andere Meldung eingegangen, die ernster, aber doch auch unangenehmer klingt. Die Franzosen beanspruchen seit mehreren Jahren die Vorkherrschaft über die große Insel Madagaskar im indischen Ozean; sie haben es aber nie weiter bringen können, als bis zur Erwerbung von einzelnen Küstenplätzen, und dort haben sie sich noch beständig mit den eingeborenen Madagassen herumzuschlagen, die von der eingeborenen Regierung zum Kriege animirt werden. Die Zustände sind dort in letzter Zeit so unhaltbar geworden, und der Hohn, mit welchem die eingeborenen Homa-Regierung den Franzosen gegenübersteht, so offenbar, daß für Frankreich nichts Anderes wohl übrig bleiben wird, als eine Expedition in das Innere der durch ihr schwieriges Terrain bekannten Insel. Vorbeeren mögen dabei am Ende den Franzosen blühen, aber, wenn sie auf Madagaskar eine wirkliche Vorkherrschaft ausüben wollen, müssen sie Mittel aufwenden, die zu dem praktischen Nutzen in gar keinem Verhältniß stehen. Man weiß das auch in Paris, aber die beleidigte Nationsehre soll nun einmal gerächt werden. Hätten unsere Nachbarn jenseits der Vogesen ihre Finger von Madagaskar ganz und gar gelassen, sie würden klüger gehandelt haben. Aber die kindische Furcht, England oder gar Deutsch-

Gräfin und Diener.

Roman von Marie Widderm.

(Fortsetzung.)

139 20

„Mißverstehen Sie mich nicht,“ sagte sie schnell und um ihren Mund zuckte es, als kämpfte sie mit dem Weinen. „Ich bin weit entfernt, eine Kokette zu sein! Es drängte mich nur dazu, meine Ehre vor Ihnen wieder herzustellen.“

„Baronesse, ich bitte Sie, lassen Sie die traurige Vergangenheit! Ich sagte Ihnen ja bereits, daß ich auch vor jenen sieben Jahren in Wien nicht im Entferntesten daran glaubte, daß Sie wußten, welcher — Ehrlosigkeit sich der Mann schuldig machte, der leider das Recht hatte, sich Ihren Vater zu nennen,“ sagte Doktor Wöllner.

„Und ich danke Ihnen nochmals für diese Ueberzeugung,“ erwiderte die Baronesse. „Dennoch — dennoch will ich — muß ich Ihnen sagen, daß ich schon eine Stunde, nachdem Sie Wien verlassen, heimlich aus der Wohnung meines Vaters ging, um sie nie wieder zu betreten. Herr Doktor, ich hatte Ihre Unterredung mit dem Unseligen belauscht, ich hatte gehört, wie Sie es ihm auf den Kopf zusagten, daß er das verbrecherische Gewerbe eines falschen Spielers treibe, von welchem er — unter anderem Namen freilich — schon in Hamburg, Baden und Monaco gelebt. O Gott, und ich sah auch, wie mein Vater vor Ihnen in die Kniee sank und Sie ansah, ihn nicht der Staatsanwaltschaft zu übergeben.“

„Am Ihres Kindes willen werde ich schweigen! erwiderten Sie und entfernten sich aus dem Salon des Mannes, dessen Bekanntschaft Sie auf dem Klub der abligen jungen Leute gemacht. Ich aber taumelte von meinem Lauscherposten nach dem eigenen Stübchen. Hier rang ich verzweiflungsvoll die Hände. Fürchterlich — entsetzlich! Ichrie ich auf. Aber ich will nicht länger das Brot eines Verrägers essen, ich will nicht länger Spionette-Römerne tragen, einen Namen tragen, von dem mein Vater mir gesagt, er möge ihn mit voller Berechtigung, da er von einem Grafen Drinienh in Ungarn an Kindesstatt angenommen worden. Ich hatte es ihm

geklaut! Ach, was glaubt ein Mädchen von vierzehn Jahren nicht, wenn es ihm der eigene Vater versichert. Jetzt, jetzt aber fiel es wie Schuppen von meinen Augen. Heimlich, nur mit Hinterlassung eines kurzen Schreibens verließ ich die elegante Wohnung, in welcher ich freilich nur acht Wochen das Leben der reichen Grafentochter geführt. Nur zwanzig Gulden in dem kleinen Handkofferchen, das das Wenige barg, mit dem ich nach dem Tode meines heißgeliebten Mütterchens, dem fast ungeliebten Vater hinaus in die Welt gefolgt war, trat ich meine Wandering an. Mein Herz blutete, denn nun erst wußte ich ja, aus welchem Grunde die theure Verstorbene sich von dem Gatten getrennt, ohne daß sie uns jemals gesagt, weshalb Papa „auf Reisen“ sei, in dessen wir schon seit Jahren in der größten Dürftigkeit nur von dem lebten, was die Aermste sich erwarb, indem sie in den vornehmen Häusern der kleinen süddeutschen Stadt Musikunterricht erteilte. Herr Doktor, ich befand mich in unendlich hilfloser Lage, als ich Mütterchen die Augen zugeblickt hatte: Dazumal konnte Vida noch nicht für mich sorgen, sie, die fast acht Jahre älter als ich, mußte sich, demüthigend genug, das tägliche Brot in fremden Häusern erwerben. So nahm ich es denn wie das höchste Glück auf, als mein Vater nach zehnjähriger Abwesenheit kam, und mich mit sich nach Wien nahm. Er war auch immer liebevoll und gut gegen mich und ich würde ihn nie verlassen haben, wenn — Aber wie lauterwelsch erzählte ich nur!“ unterbrach sich die Baronesse hier. „Verzeihen Sie mir und lassen Sie mich wieder zu meiner Flucht zurückkehren. Ich kannte in der Nähe der Kaiserstadt eine arme Schulmeister's Witwe, die ein in unserem Hause gedient. Sie war meine Aiderfrau gewesen und behielt nicht lieb bis zu ihrem Tode. An diese wandte ich mich und bei ihr blieb ich, bis es der guten Frau gelang, durch die Vermittlung ihres Gutsheeren eine Stellung für mich zu finden. O, Du lieber Gott, welch ein schwarzes Leben begann nun aber für mich! Ich war ja so gänzlich unerfahren und auch meine Körperkräfte reichten noch nicht aus für die Dienste, die man mir zumüthete. Unter diesen Umständen entließ man mich bald und ich

war gezwungen, mir eine neue Stellung zu suchen. Aber auch in dieser befriedigte ich nicht, wie viel guten Willen ich auch zeigte. So wurde ich in der Welt umhergestoßen, bis —“ Die Baronesse unterbrach sich wieder.

„Aber lassen Sie uns für jetzt von dieser Sache abbrechen,“ flüsterte sie erleichtert. „Vida kommt — und in Musikzimmer wird gesungen. Wir haben uns gewiß eines unverzeihlichen Vergehens schuldig gemacht, daß wir in Eifer unserer Unterhaltung nicht zugehört.“ Die Gräfin hatte inzwischen das Pläzchen erreicht, auf dem der Doktor und ihre Schwester saßen und so fügte Hildegard nun zu ihr gewendet lächelnd hinzu:

„Nicht wahr, Vida, es gereicht uns zur Todsünde, daß wir hier plaudern, während nun dort drüben gesungen wird?“

Die Angeredete zuckte die Achseln: „Wenn auch das nicht,“ sagte sie in haarklingendem Ton, „so erscheint es doch etwas seltsam, hier allein zurückzulieben, während sich die ganze Gesellschaft danach drängt, jeden Ton zu erlauschen, der sich der Kehle unserer gefeierten Nachtigall entringt. Du hastest aber nie viel Verständnis für die Musik, Hildegard,“ setzte sie dann hinzu. „Ich bin deshalb auch weniger erstaunt, Dich hier zu finden, als —“ sie wandte sich an den Doktor — „es mich befremdet, auch den Herrn Chefredakteur und geachteten Beurtheiler, dem die Musik sonst über alles geht, noch im Saale zu sehen. Doch Scherz bei Seite, Sie dürfen die Sängerin nicht beleidigen, Doktor! Kommen Sie deshalb, ehe noch die Dame Ihr Fernbleiben bemerkt hat.“

Dann rauhste die Gräfin auch schon davon und dem Doktor blieb nichts anderes übrig, als Hildegard den Arm zu bieten und sie in das Musikzimmer zu führen, in welchem Beide alsbald von den süßesten Tönen umgänfelt wurden. Aber diesen einem Gesangsstück folgten noch andere musikalische Vorträge, denen ebenso andächtig wie dem ersten gelauscht wurde. Dann ging man zur Tafel und erst gegen Morgen verließ die Gesellschaft das gräßlich halbfeld'sche Schloß.

Gräfin Mathilde hatte sich aber schon vor dem Abendessen in

land möchten sich in Madagaskar festsetzen, ließ sie ja nicht ruhen noch rasten, bis sie glücklich den fatalen Kram auf dem Halse hatten. Unliebame Dinge ruft in Schottland der immer noch andauernde Streik der Grubenarbeiter hervor. Viele andere Etablissements sind durch die Wirkungen des Streiks genöthigt, ihren Betrieb einzuschränken oder ganz und gar zu feiern.

Der russische Finanzminister bereitet augenscheinlich eine neue Anleihe vor, denn er hat wieder einmal Gelegenheit genommen, eine außerordentlich friedfertige Rede zu halten, und bekanntlich sind die Moskowiter stets dann am friedfertigsten gesinnt, wenn ihr Portemonnaie am leersten ist. Das ist schon oft so gewesen, wenn man es auch in Petersburg nicht mehr haben will. Hingegen kann Rußland mit dem Gange der Dinge im Orient, von seinem Standpunkt aus betrachtet, recht zufrieden sein. Durch das Vorgehen der heutigen bulgarischen Regierung gegen den früheren Premierminister Stambulow sind die bulgarischen Patrioten total gespalten, und Fürst Ferdinand, der den Russenfreunden in seinem Lande den kleinen Finger gereicht hat, wird bald genug gewahrt werden, daß nun diese von ihm die ganze Hand fordern. Die russische Regierung hält sich natürlich wohlweislich im Hintergrund und hütet sich, die Karten aufzudecken: Aber die Russenfreunde in Bulgarien sind ja Alles nur Puppen, die von der Nawa aus an unsichtbaren Drähten gelenkt werden. In Serbien bleiben die Zustände nach wie vor mißlich, die Regierung mißtraut selbst dem Frieden und macht daher Vorschläge zu Reformen. Allein Alexander und seinem Vater Milica gefällt die heute bestehende Selbstherrschaft viel zu gut und so regieren sie fortwährend weiter.

Der chi- und japanische Krieg hat noch immer keine Klarheit gebracht, welche auf den endlichen Ausgang schließen lassen konnte. Nachdem die meisten chinesischen Siegestelegramme sich als eitel Glanzherausgestellt haben, schweigt man in Peking lieber. Den Japanesen, die nun im Vortheil sein sollen, ist freilich auch nicht recht zu trauen, und bei dem totalen Mangel der Anwesenheit europäischer Kriegsberichterstatter ist nicht zu erkennen, was denn nun eigentlich geschehen soll. Die Finanzverhältnisse sind sicher in beiden Staaten außerordentlich ungünstig, und wenn den europäischen Gläubigern Chinas und Japans recht tüchtige Nasen gedreht werden, brauchen sie sich nicht zu wundern. Man wird dann wohl endlich von der Sucht, sein Geld über's Meer zu schicken, um dort betrogen zu werden, kuriert sein. Man kann Bekteses auch zu Hause haben.

Vermischtes.

* **Malmedy**, 17. September. Heute Morgen gegen 1/4 Uhr brach hier Großfeuer aus, welches rasch um sich griff und bis diesen Mittag 16 Häuser einscherte. Der Brand dauerte fort. Die meisten Häuser sind versichert. Der Brand betraf die Straßen Devant l'étang und Rahière, welche in einem spitzen Winkel zusammenlaufen. Wasser ist in nächster Nähe. **E. d. G.**

— **Malmedy**, 17. Sept. 20 Häuser und mehrere Scheunen sind eingeschert. Ein Verlust an Menschenleben ist nicht zu beklagen. Der materielle Schaden beläuft sich auf etwa 270,000 Mk. Der Brand wüthete von der Mitte der Straße Devant l'étang bis zu den der G. Rouprez'schen Fabrik gegenüberliegenden Häusern der Rue Rahière.

— **Vom deutschen Kriegerbund.** Nach dem Geschäftsbericht des deutschen Kriegerbundes für das letzte Vereinsjahr hat die Entwicklung der deutschen Kriegerverbände wiederum wesentliche Fortschritte gemacht. Dem deutschen Kriegerbunde gehören z. B. 204 Verbände mit 8666 Vereinen und 722,175 Mitgliedern an, gegen 194 Verbände, 7954 Vereine 657,438 Mitglieder i. Vorjahr. Die Vereine des Königreichs Preußen umfassen 7280 Vereine und 631,856 Mitglieder, darunter der Provinzial-Kriegerverband Schlesien 900 (823) Vereine mit 94,308 (84,418) Mitgliedern. Außerdem bestehen eine Anzahl Einzelverbände

neben dem deutschen Kriegerbunde, sodaß sich die Gesamtzahl in den im deutschen Reiche vorhandenen Vereinen auf 15,139 stellt, denen 1,202,875 Mitglieder angehören. Das bedeutet eine Verdreifachung innerhalb der letzten sieben Jahre. In gleicher Weise haben sich das Unterstützungswesen des Bundes und seine Wohlfahrts-Einrichtungen weiter entwickelt. Aus der Unterstützungskasse wurden an 2518 kranke Kameraden 47,028 M. gezahlt. Dazu kamen die Beträge aus den verschiedenen Stiftungen, sodaß sich die Unterstützungssumme auf 62,672 M. beläuft. Die Waisenpflege wird z. B. in den Waisenhäusern „Glücksburg“ zu Römhild und in Kanth (Schlesien) mit günstigem Erfolge geübt. Die deutsche Kriegersehntanz erzielte zum Besten des Waisenhausefonds einen Ueberschuß von 40,128 M. Die Sterbefälle hat bereits 18,030 Mitglieder mit 4,099,500 M. Versicherungen. Das Vermögen der Kasse ist auf 267,776 M. angewachsen. Am Sterbegerbern wurden im ersten halben Jahr 1894 bereits 15,533 M. gezahlt gegen 25,700 M. im Jahre 1893. Die Zahl der Sanitätskolonnen ist um 36, im Ganzen auf 317 mit 7294 Mitgliedern gestiegen. Die Bundespresse, namentlich das Jahrbuch von 1894, lieferte einen Reingewinn von 42,200 M. Als Bundesvorsitzender fungirt Generalleutnant z. D. v. Kesthe genannt Fink in Berlin.

— **Aus dem Montjoierlande**, 13. Sept. In der „Deutsch. Reichsztg.“ lesen wir: Ein „Gefreiter vom Infanterieregiment Nr. 28“ hat ein Dorf hierelbst schon hineingelegt. Er erschien am 7. ds. und meldete drei Kompagnien seines Regiments zur Einquartierung an. Bald wird das ungewöhnliche und unerwartete Ereigniß durch Schellenklang bekannt gemacht, und die Frage, wie die Mannschaften unterzubringen und zu bewirthen seien, wer die Offiziere in Quartier erhalten solle, verursachte bei den Bewohnern nicht geringere Aufregung. Bedeutende Einkäufe wurden im nahen Städtchen gemacht, sogar eine fetter Kuh sollte geopfert bzw. geschlachtet werden. Der „Gefreite“, der vortrefflich bewirthe worden war, erschien am Abend des 8. September wieder in total bekneiptem Zustande und ertheilte der Polizei den Befehl, für den kommenden Tag die Quartiere auszuscheiden. Der Tag kam, die erwarteten Marschjünger blieben aus. Nun wurde die Sache doch etwas räthselhaft, man zog Erkundigungen ein und erfuhr, daß die 28er sich gegenwärtig im Kreise Erkelenz befinden. Nun wurde durch die Polizei bekannt gemacht, daß die Soldaten nicht kommen würden. Der Quartiermacher aber ist still verschwunden. Nebenfalls handelt es sich hier nicht um einen Soldaten, sondern um einen Schwindler.

— **Erkelenz**, 13. September. Laut der „Niederrh. Bztg.“ ereignete sich hier ein bedauernder Unglücksfall. Ein Knabe von etwa 12 Jahren hatte sich auf dem Kirchemarkte hieselbst ein von Kindern so beliebtes Papierzunderchen verschafft, wie solche auf den kleinen Kinderpistolen verschossen werden. Der Junge legte das Zunderchen, wie das häufig geschieht, auf einen Stein und feuerte es durch Schlägen mit einem anderen Stein ab. Dabei spritzte ihm das Pulver unter dem Stein heraus ins Gesicht. Der Kleine verspürte bald darauf Schmerzen in den Augen und begab sich nach Hause, sagte aber nichts über das Vorgefallene. Der Schmerz wurde immer größer und nun berichtete der Knabe seinem Vater über das Vorkommniß. Dieser begab sich mit dem Kinde zu einem hiesigen Arzte, welcher dem Vater rieth, sofort zu einem Spezialarzt zu gehen, da wahrscheinlich eine Operation nöthig sei. Daraufhin wurde der Knabe sofort nach M.-Glabbach gebracht, wo dem Vater dem Vernehmen nach bedeutet wurde, daß ein Auge bereits verloren und die Rettung des anderen sehr fraglich sei. Wiederum eine Warnung für Kinder, welche sich die Spielereien mit Zündhütchen, Pulver und Pistolen nicht verlagern können; auch dürfte ein strenges Verbot seitens der Eltern und Lehrer sehr wohl angebracht sein.

— **Köln**, 15. Sept. Heute Samstag früh um 6 1/4 Uhr wurde der Raubmörder Johann Höck in der Strafankalt am Klingelpfah durch den Scharfrichter Reindel hingerichtet. Höck hatte sam 20. Januar d. J. in der Woringstraße den Goldsticker Beckers ermordet und beraubt.

ihre Wohnräume begeben und von Niemand bemerkt, folgte Hildegard! Mit dem Doktor vermochte die junge Dame kein weiteres Wort mehr zu wechseln.

Lida hatte es verstanden, Otto Wöllner in einen Kreis junger Lebemänner zu bannen, aus dem er sich nicht eher herausfinden konnte, als bis es zur Tafel ging. Da aber sah er staunend seinen Platz zwischen zwei alten Damen, über deren unausstehliche Schwatzhaftigkeit er sich früher verschiedene Male zu der jungen Gräfin lustig gemacht.

Aus allem Glanz und der Pracht herans, den nur Reichthum und Bornehmtheit schaffen konnte, führen wir unseren lieben Leser jetzt in den ärmlichsten Stadtheil. Wir folgen dabei nur den Schritten des blassen Berichterstatters, welcher sich mit dem Gelbe in der Tasche seines schätzbaren Aocdes wie beschwingt vorwärts bewegt, nachdem er in einer Restauration noch die Bestandtheile einer kleinen Abend-Mahlzeit eingekauft hatte.

„Armes Weib!“ flüsterte er vor sich hin, wie wirst Du meiner geharrt haben! Bieleleicht wähest Du mich in heiterer Gesellschaft, zürst mir, daß ich vergnügt sein kann, während Du allein — in Deiner ewigen Nacht auf mich wartest!“

„Aber magst Du mich nur so schelten,“ fuhr Galo fort, „daß ich so lange geblieben, ich verathe Dir doch nicht, welche Sorgen mich umhergetrieben, wenigstens der Kummer — diese fürchterliche Angst um die Bedürfnisse des täglichen Lebens sollen Dir fern bleiben. Trägst doch schon genug an Deiner Blindheit!“

Trotz der eifrig kalten Nacht in Schweiß gebadet — erreichte Galo Warrmund die schmale, dumpfe Straße, in der er sein Domizil aufgeschlagen. Jedes Haus hier trug den Stempel des Glends und der Armut. Aber das Gebäude, in welches der Berichterstatter trat, war das jammervollste unter allen. Lastend stieg Warrmund nun schnell eine, unter jedem seiner Tritte ächzende Treppe hinauf — dann noch deren zwei. Jetzt öffnete er mit dem bereit gehaltenen Schlüssel eine nur niedrige Thür und trat in ein kleines Vorzimmer, welches durch verschlossene Rattanvorhänge

von einem größeren Zimmer getrennt wurde, dessen ganze Einrichtung die namenloseste Armut verrieth.

„Galo — lieber Galo, bist Du es, der kommt?“ rief eine sanfte Stimme, als sein Fuß über die Schwelle dieser elenden Behausung geschritten.

„Ja, mein Lieb!“

„Endlich! Ach, ich war den ganzen Abend wach und habe während dieser Stunden, die Du fern von mir zugebracht, nichts weiter gethan, als mich nach Dir gesehnt.“

Das Gaslicht von der Straße beleuchtete das niedrige Gemach. Unter seinem matten Schein sah Warrmund, daß die zarte, fast überschlanke Gestalt seiner blinden Frau, deren schneeweiße Haare so seltsam zu ihrem jugendlichen Gesichtchen abstachen, sich von dem Sopha erhob, auf dem sie gesessen und ihm mit vollkommener Sicherheit entgegensehte.

Jetzt hielt Galo die Aermste an seiner Brust und ihren Mund mit innigen Küssen bedeckend, sagte er:

„So hab ich also doppelt und dreifach um Verzeihung zu bitten, Herz! Aber sei nur nicht böse, Weibchen! Es ist nun einmal mein Amt, mich in der Stadt umherzutreiben und auf Neuigkeiten zu fahnden.“

„Ein Amt, lieber Galo, das Du — nachdem Dein Drama doch zu voller Geltung gekommen — quittiren wirst, um Dich ganz dem edlen Berufe des Dichters hinzugeben!“ unterbrach sie ihn.

„Gewiß, liebes Herz, sobald mein Kontrakt abgelassen ist. Der aber bindet mich noch auf längere Zeit!“ erwiderte Galo.

„Doch lasse mich meinen Bericht beginnen,“ sagte er dann. Und während es in den Mienen des Mannes zu steuern und sein Blick ungenügend verrieth, wie schwer es ihm wurde, Lüge auf Lüge zu setzen, fuhr er fort: „Bei diesen Kreuzzügen und Querverwegen im Dienste der Frau Juma bin ich einem alten Bekannten begegnet, der einst mit mir auf dem Gymnasium dieselben Bänke gedrückt. Wie das bei Männern in solchen Fällen einmal nicht anders ist, mußte es nun die Kneipe sein, in welcher wir unser Ergehen besprachen.“

„Einen alten Freund hast Du wiedergesunden?“ fragte die

— **Mülheim a. Rh.**, 13. Sept. Gestern wurde hier ein Mann in bedauerlichem Zustande im Krankenhaus aufgenommen. Derselbe hat in seinen jungen Jahren bei der preussischen Garde gedient, in den Kriegen 1866 und 1870/71 gekämpft und ist mit mehreren Orden, auch mit dem eisernen Kreuz, ausgezeichnet worden. Aus Neigung zum Soldatenstande ließ er sich später für die niederländisch-ostindische Armee anwerben und diente dann 15 Jahre in Batavia. Mit einer kleinen Pension kehrte er nach Europa zurück, die Sehnsucht trieb ihn nach Deutschland. In Ermangelung anderer Beschäftigung hatte er nach seiner Angabe auf der Pflanzkirmes einem Karussellbesitzer, sich zur Anszhülfe verdingen. Dort will er, als er den vereinbarten Lohn forderte, von den Knechten des Arbeitgeber überfallen und schmächtig mißhandelt worden sein. Er habe sich hierher geschleppt und könne nicht weiter. Thatsächlich war der Mann übel zugerichtet.

— **Duisburg**, 12. Sept. Traurige Familienverhältnisse beleuchtete der geplante Selbstmord eines jungen Mädchens, das zweimal kurz hintereinander den Versuch machte, sich im Rhein zu ertränken. Beim ersten Mal verließ sie aus eigenem Antrieb das nasse Element, nachdem sie bis an den Hals im Wasser gewesen war. Noch einmal faßte sie dann den beherzten Entschluß, wurde aber von Vorübergehenden an der Ausführung des Vorhabens gehindert, in polizeiliche Obhut und später in das Diakonissenhaus gebracht, da dies ihr Zustand erforderte. Wie das arme Mädchen laut schluchzend erklärte, haben Mißhandlungen, die sie täglich auf's neue im Elternhaus erdulden muß, den Entschluß zur Ausführung der That in ihr reifen lassen.

Düsseldorf, 12. Sept. Der städtische Hundsfänger ist vorgestern seines Amtes entsetzt worden. Der hiebere „Beamte“ gab zu dieser behördlichen Maßregel schon seit längerer Zeit begründeten Anlaß. Neuerdings wurde ermittelt, daß derselbe Hunde verkaufte, Hunde schlachtete, das Fleisch verkaufte u. s. w. Auf dem Speicher des von dem Hundsfänger bewohnten Hauses soll es höchst merkwürdig ausgesehen haben. Mit der Entfernung aus dem Amt wird es indeß keineswegs sein Bewenden haben, vielmehr wird ein gerichtliches Nachspiel die unausbleibliche Folge sein.

— **Schwierige Briefbestellung.** Eine erschwerte Briefbestellung kann man es nennen, wenn man von Seiten des Empfängers mit Schüssen begrüßt wird. Dies widersuhr Jüngst, wie die „Pfälzische Volksztg.“ mittheilt, in Kaiserslautern einem Postunterbeamten, als er nach Mitternacht einem dortigen Kassenbeamten einen Eilbrief zustellen wollte. Auf sein Klopfen an der Thür zeigte sich im oberen Stockwerk Licht, und bald darauf wurden mehrere Schüsse abgefeuert, von denen zum Glück keiner traf. Der Bote zog es unter diesen Umständen vor, seine Bestellung bis zum hellen Tage zu verschieben, wo sich dann herausstellte, daß der Empfänger, bei dem schon verschiedentlich Einbruchversuche unternommen worden waren, in ihm einen Dieb vermuthet hatte.

— **Der erste Schnee.** Das Wetter treibt's in diesem Jahre wirklich etwas zu bunt. Kaum haben die endlosen Regengüsse aufgehört, so sitzen wir auch schon mitten im Herbst und bekommen blaue Nasen vor Frost. Nicht genug damit, bescheert uns auch der September den ersten Schnee. Vom Odenwald schreibt man vor. Woche der „Frk. Bztg.“: Die zur Zeit in der Gegend um die Tromm und Neunkircher Höhe herum konzentrirten Manövertruppen haben durch das winterliche Wetter, das hier herrscht, viel zu leiden. Unmöglich können die Truppen bivouaciren, denn seit Freitag hat es an verschiedenen Orten geschneit. Am Sonnabend fiel auf der Tromm so starker Hagel, daß mehrere Touristen an den Abhängen der Tromm sich kräftig mit Schneebällen bombardirten. Noch am Abend lag in Gubern der Schnee zentimeterhoch. Und dabei liegt in der Gegend noch viel Hafer und Grummet im Felde. Die Kartoffeln faulen allenthalben sehr stark.

— **Berlin.** Für das neue Reichstagsgebäude sind in Schmiedeberg zwei gewaltige Teppiche fertiggestellt worden, von denen der größere, im Werthe von 5400 M., seinen

Blinde interessiert. „Wie hübsch! D, ich möchte auch einmal mit einer Freundin aus der Kinderzeit plaudern! Aber die — die kennen mich jetzt alle nicht mehr!“

„Anny — meine Anny!“ Wie ein wilder Schmerzensschrei kam er über die Lippen des Mannes. „Und das — das verschuldet allein meine Liebe. — D, hätte ich es nie gewagt, den Blick zu Dir zu erheben, hätte ich —“

Die Blinde legte ihre schmale, blasse Hand auf den Mund des Gatten. „Galo, sprich nicht so,“ flüsterte sie in zärtlichem Tone. „Bereue es nicht, mich zu Deinem Weibe gemacht zu haben, denn Du würdest mir damit nur sagen, daß — ich Dir eine Last geworden!“

„Anny!“ Er machte hierauf eine abwehrende Handbewegung. „Daß die Widerrede, Geliebter! Sage mir lieber, wie heißt der Freund, dem Du heute ein paar glückliche Stunden verdankst?“

Eine heiße Röthe zuckte über das Gesicht des Berichterstatters. Dennoch faßte er sich und wie widerwärtig ihm auch jede Unwahrheit war, so antwortete er doch auf's Geradewohl in leichtem Tone:

„Leopold Gommert!“

„Leopold Gommert — der Schriftsteller.“

„Derselbe, Kind!“

„Also der hat mit Dir auf einer Schulbank gesessen?“ rief die Blinde eifrig. Galo, das freut mich aufrichtig, der Mann steht so geehrt da: D, nicht wahr, und ihr habt auch des Langen und Breiten über Deine litterarischen Schöpfungen gesprochen? Dein Freund hat Dir Glück gewünscht, daß Du so schnell, so überraschend schnell auf der Höhe angelangt bist, die andere Geistesstrebende nach unendlichem Ringen erst erreichen?“ In den Zügen des Mannes prägte sich die namenloseste Seelenqual aus.

„Gewiß Schatz,“ erwiderte er dann eifrig. „Wir sprachen von meinen Arbeiten. Leopold prophezeite mir sogar eine glänzende Zukunft.“

(Fortsetzung folgt.)

13,9 20

Platz im Besesszimmer e 9,93 und 23,27 Meter Kilogramm. An ihn gearbeitet. Der kleiner ed; seine größten Au Er hat ein Gewicht vo gramm. An ihm habe beitet; sein Werth ist — Aus West p des verkraften Vorkm forderung erhalten, je Theil der Betroffenen

— (Hier finden Beschäftigung!) So in der Teckelgasse in Aufforderung vermeinte nachkommen zu sollen „Beschäftigung“. Um indem er sich auf die mündlicher Verhandlung erzielt werden, so daß Beschäftigungsuchenden Lust setze.

— **Prinzessin** württembergischen Gren von der Tochter des Kön Prinzessin kleidet sich sein, daß ein Soldat Prinzessin nicht kannte bezeugungen nicht erwies war, machte durch alle n auf die Prinzessin auf den Sergeanten verstand Prinzessin mit den W Herrn Sergeanten näher

— **Im Tode v** St. Vincent in Orleans die im blutigen Ringen Selbstmord gefunden. W Bedienung der großen laut „Berl. Tagebl.“ schätzlicher Gesinnung v fremdherrlichen Offiziere begab sich der deutsche Stabskapitän Dantau, n wo beide Offiziere an 1870 gefallenen deutschen niederlegten und einige Der Borsfall, der in B auf einen höheren Befehl

— **Ein ganzes** „Waterland“ meldet ausübungen im Muotthah eigenmächtig vom Kampments aufgeführt. Die Flüchtlingen.

— **Athen**, 14. Se Kampfe eines Militärdes starken Räuberbande, w derselben eine Kontributi legt hatte, wurden 2 S getödtet, 8 Soldaten ver — (Sedankensplitter) Fußtritt von einem Lack bruch von schwieriger Ha

Vit * Alle diejenigen B ihnen zu abneigende Bl hin große Ansprüche stell einer Abend- und Morg schneinende „Berliner Tag seinem reichhaltigen und g betriebigen. Insbesondere blätter: „Alf“, illustriert Halle“, illust. belletrist geist“, feuilletonist. Mor über Landwirthschaft, G gemeinen Verfall. In A Leistungen hat das Berlin unter allen großen deutch Breitung in Deutschland u B. L. bringt bekanntlich tons unter Mitarbeitersch allen Hauptgebieten des als Theater, Musik, Liter Heilkunde, Technik zc. erscheint im nächsten Qua Die Cine“ von Geo rtheil über dieses Werk vorreffliche Arbeit, wieder komponirende Darstellungsfr grunde des Weltstadt-Lebe die immer wieder überrasd ungen bringt und ihre bel würdigem Humor, bald vo Die Cine“ von Georg B Besten gezählt werden, wa worden ist.“ Man abonn Abend- und Morgen-Aus Tageblatt“ u. Handels des Deutschen Reiches für 5 Mark 25 Pfennig viertelj und franco!!

— **St. Hubertus** und Hundezucht, Fischerei Paul Schettler's Erben,

Geschäftseröffnung.



Dem hochverehrten Publikum von St. Vith und Umgegend erlauben wir uns durch Gegenwärtiges ergebenst mitzutheilen, daß wir mit dem heutigen Tage am hiesigen Platze ein

Fabriklager

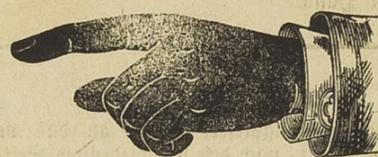
Specialität. Verkauf von Resten bedeutend unter Preis Specialität.

errichtet haben.

Durch große Abschlüsse mit einigen der ersten Häuser unserer Branche sowie durch Ankauf großer Waarenlager sind wir in der Lage bezügl. der Preise jeglicher Konkurrenz die Spitze zu bieten. Es ist unser Grundsatz nur

 **durchaus gute Waare** 
zu den staunend billigsten Preisen

zum Verkauf zu bringen und unsere Käufer durch wirklich

 **reelle Bedienung** 

zu dauernden Kunden zu gewinnen.

Es würde zu weit führen, sämtliche Artikel welche wir in großen Quantitäten auf Lager haben hier anzuführen, weshalb wir um Besichtigung unserer großen Waarenlager bitten. Unsere Preise sind derartig gestellt, daß selbst der Unbemittelte seine Einkäufe bei uns machen kann.

Wir empfehlen dem geehrten Publikum sich von der

Reellität und Preiswürdigkeit

unserer Artikel gest. überzeugen zu wollen.

Zudem wir um gest. Unterstützung unseres Unternehmens ersuchen, zeichnen

Hochachtend :

M. KANZLER & Co.

St. Vith, den 5. September 1894.

Ladenlokal: Saal des Herrn F. Wilh. Margraff St. Vith.

Das „Preisblatt für den R...
erscheint wöchentlich 3...
wird Mittwochs und Samstags

Bestellungen werden bei al...
ten, Landbriefträgern und in...
entgegengenommen

Der Pränumerationspreis
Quartal in St. Vith oder
dition abgehört 1 Mark
Post bezogen 1 Mark 25
Schließlich der Bestelle

Für Inhalt verantwortlich: F...

Pro. 76.

Abonnem...

„Preisblatt für...
(4. Q...

Mit 1. Okt. beginn...
wir, die Bestellungen für...
eine Unterbrechung in d...
„Preisblatt“ kostet mit de...
tes Familienblatt [...]
illustriertes Unterhalt...
1,40 M., durch die Post...
1 M. und durch die B...

Amtl. Beka...

Beka...

Hierdurch bringe i...
der königliche Kreis-Ph...
Schmiz hiersebst vom 3...
ist und während dieser...
mundarzt Herrn Dr. M...
wird.

Malmedy, den 1...

Beka...

Ich bringe hierdur...
der zum Venezolanischen...
August Schriever zupol...
der auswärtigen Angele...
in dieser Amtseigenschaft...
Malmedy, den 1...

Beka...

Ich bringe hierdur...
der zum Amerikanischen...
ernannte Amerikanische...
Erlasses des Herrn Mini...
setten vom 31. August...
anerkannt und zugelassen...
Malmedy, den 1...

Wie es in...

Das Schlußsignal er...
Mandör, für die Uebung...
Staatsmänner rücken ihre...
neuen Gesekentwürfe für...
deutschen Landesvertretung...
einmal einer Durchsicht zu...
des Reiches tritt demnäch...
und in den Reichsintern...
beitet. Sommerfriede schei...
sturm pfeift das „politisch...
es ein garstig Lied sei, un...
mal nicht abgeht. Den Au...
kaiserpaare bei ihrer An...
wurden, sind nun solche fü...
Bismarck gefolgt, zu welch...
gebieten in das waldumrau...
und der greise Staatsman...
daß er nach wie vor noch...
wirklich mit der Zurückwer...
Schluß gekommen, hingegen...
Berliner Bierkrieges sehr ge...
es in diesem Jahre gab, h...
die in den letzten Tagen e...